

In jeder Gesellschaft herrsche eine solche gegenseitige Mittheilung der Individuen, wodurch einem Jeden der möglichst grösste Genuß der Menschheit zu Theil werden kann«¹⁷⁾. Es ist dieser Grundsatz — dem Verfasser vielleicht unbewußt — direkt zurückzuführen auf das Kantische Moralebot »Handle so, daß sich dein Verhalten in Übereinstimmung mit dem Wohl der Menschheit verallgemeinern läßt.«

Demnach ist hier mit vollem Bewußtsein ein ethisches Prinzip in die Lehre von der Gesellschaft eingeführt und damit der »gute Ton« aus der Atmosphäre praktischer Äußerlichkeit in eine reinere Luft erhoben. K. L. M. Müller erläutert nunmehr in gut disponierten Ausführungen die Formen und die Verhältnisse der Gesellschaft in Beziehung auf jenen Kardinalsatz, ohne sich dabei auf reines Theoretisieren zu beschränken. Nur vergißt er bisweilen über dem Idealbild seiner Gesellschaft die wirkliche; so, wenn er dem Jüngling, der zweifelhaft wäre, wovon er in einer Gesellschaft, die er nicht genau kenne, sprechen solle, den Rat giebt: »rede von dem, was deinen Geist zum Allgemeinen, Ewigen, Nothwendigen erhebt, Dein Herz mit Gefühlen erfüllt, die Du gern jedem, der den schönen Namen Mensch trägt, mittheilen würdest« (S. 149). Dieser eine Satz beweist, daß erst aus der Verbindung von Kniggischer Erfahrung und Müllerscher Vertiefung der echte »gute Ton« hervorgehen kann.

Ob diese Verbindung vollzogen ist in der inhaltsreichen Zeit der letzten sieben Jahrzehnte, darüber kann an dieser Stelle nichts gemeldet werden, da die Bibliothek des germanischen Nationalmuseums die neueren Werke aus dem Gebiete der Umgangslehre nicht besitzt.

Nürnberg.

Th. Volbehr.

Kölnisches Schnitzwerk des 14. Jahrhunderts.



Unter den Skulpturen des 14. Jahrhunderts, die das Museum besitzt, ist kaum eine reizvoller als die liebliche, der kölnischen Schule angehörende Madonna, von der wir umstehend eine gute Abbildung geben. Das Original, aus Eichenholz geschnitzt, hat eine Höhe von 45 cm. Es ist in der Farbe des Holzes geblieben und scheint nie mit Kreide überzogen und bemalt gewesen zu sein. Mindestens ist das Schnitzwerk so fein erfunden, daß es kaum denkbar ist, daß der Meister es nochmals mit Grund überzogen und nachmodelliert habe. Indessen sind uns ja Originalskulpturen des 14. Jahrhunderts, die nachweisbar unbemalt waren, nicht bekannt geworden. Die rechte Hand mit der Blume ist neu; sie ist weit weniger charakteristisch, als die das Kind haltende Linke. Im übrigen erinnert das Bildwerk an die schönen Elfenbeinschnitzwerke des 13. und 14. Jahrhunderts, die, von Frankreich (Troyes) ausgehend, in Italien und Deutschland nachgeahmt wurden. Aber es ist nur eben in Gesamtanordnung und Haltung, sowie in den Hauptlinien der Gewandfaltung und in der Darstellung des Kindes noch der Ursprung des Ideales sichtbar, das dem Meister vorgeschwebt. Die Durchbildung, insbesondere des einfachen edeln, aber etwas großen Köpfchens ist durchaus deutsch und spe-

17) S. 33.

ziell niederrheinisch. Der Kopf des Kindes steht nicht auf der Höhe der künstlerischen Erscheinung des Marienkopfes, wie dies gerade auch bei den erwähnten Elfenbeinschnitzwerken fast durchweg der Fall ist.



Die Figur wurde vor mehreren Jahren vom Bildhauer Möst in Köln erworben, der sie in der unmittelbaren Nähe Kölns gefunden hatte.

Nürnberg.

A. v. Essenwein.

Sprüche auf Gläsern.

Auff Gott und das glück
wart ich alle augenblick. 1692.

Vivat Bruder Lustig

Trinck einmahl es durst mich. Anno 1794.

Ersterer Spruch findet sich auf dem gemalten Glase Nr. 3193, der letztere auf einem ebensolchen Glase Nr. 3245 der Sammlung der Hausgeräte des germanischen Museums.

Nürnberg.

Hans Bösch.